

Nikolaus von Kues

*Vom Gottsuchen*

*(De quaerendo deum)*

zwischen 6. Jan. u. 20. März 1445 in Mainz

*Auszüge*



So gut ich kann, will ich nun, in Christus verehrter Bruder, deinen Wunsch erfüllen. Was ich zum Erscheinungsfeste vor dem Volke über den Sinn des Namens Gottes auseinanderzulegen trachtete, will ich nun in schriftlicher Ausführung kurz und klar zu wiederholen versuchen, damit unser beider Meditation angeregt und der innere Mensch in geistigem Aufstieg nach und nach von Lichtfülle in Lichtfülle geführt und in sie hinverwandelt werden möge, bis das Licht der Herrlichkeit ihn zu klarer Erkenntnis befähigt, da er eintritt in die Freude des Herrn.

## I

Du hast sicher schon, lieber Bruder, bei Paulus – der bekennt, bis in den dritten Himmel, zur Schau unaussprechlicher Geheimnisse entrückt worden zu sein – beachtet, wie er den Männern, die damals zu Athen dem weitgerühmten Studium der Philosophie oblagen, auf dem Areopag das Wort der Wahrheit predigte. Hierbei schickte er zunächst voraus, um was es ginge: daß er ihnen die Frohbotschaft von dem unbekanntem Gott künden wollte. ... Als er zur Auslegung dieser seiner Botschaft übergang, sprach er erst darüber, wie Gott ... allen Mensch eine festgesetzte Zeit in dieser Welt gewährt habe, auf daß sie ihn suchten und versuchten, ob sie ihn hier vielleicht zu ertasten und aufzufinden vermöchten. Gott sei ja doch, fügte Paulus hinzu, keinem ferne, weil wir in ihm sind, in ihm leben und uns bewegen. ...

Jedesmals, wenn ich die Apostelgeschichte lese, staune ich über diese Gedankenführung. Paulus erklärte nämlich, den Philosophen den unbekanntem Gott offenbaren zu wollen, und gleich darauf betont er, daß dieser Gott von keiner menschlichen Vernunftseinsicht erfaßt werden könne. Denn gerade darin wird Gott offenbar, daß man weiß, jede Vernunftseinsicht sei zu gering, ihn sich vorzustellen und zu begreifen. Paulus nennt den unbekanntem Gott aber Deus, griechisch Theos [θεός].

Der Mensch ist also dazu in diese Welt gekommen, daß er Gott suche und, wenn er ihn gefunden, ihm anhangen und in diesem Gott-anhangen ruhig werde. Wenn aber der Mensch in dieser sinnlich erfahrbaren körperhaften Welt als solcher Gott nicht zu erkunden und zu ertasten vermag, da Gott eher noch Geist als Körper ist, und wenn Gott doch auch nicht in einer vernunftbestimmten Abstraktion des Körperhaften erreicht werden kann, da der Mensch, wie Paulus sagt, nichts Gott Ähnliches zu begreifen vermag: wie kann dann Gott gesucht werden, daß man ihn auch finde? Wahrlich, wenn diese Welt sich dem Suchenden nicht

dienstbar erwiese, so wäre der Mensch vergeblich zu der Aufgabe in die Welt gesandt, jenen Gott zu suchen. Es muß also diese Welt dem Suchenden ein Hilfsmittel bieten; und zugleich muß der Suchende wissen, daß es weder in der bestehenden Welt noch in allem was der Mensch begrifflich 5 erfaßt, irgend etwas Gott Ähnliches gibt.

Wir wollen nun schauen, ob der Name Theos oder Deus uns eine zum Gesuchten führende Hilfe bietet. Diese Name Theos ist nicht *der* Name Gottes; dieser steht jenseits jeden Begriffs. Und was nicht begriffen werden kann, 10 bleibt unsagbar. 'Aussagen' bedeutet nämlich: etwas innerlich Begriffenes durch Laute oder andere darstellende Zeichen 'hinaus sagen'. Wessen Wesensgleichnis nicht begriffen ist, dessen Name bleibt unbekannt. – Theos ist Name Gottes nur für die Menschen in dieser Welt, die und insofern sie hier ihn suchen. Der Gott Suchende mag daher aufmerksam betrachten, wie in diesem Namen Theos gleichsam ein Weg umschlossen liegt, ein Weg, auf dem man Gott 15 antrifft, auf daß man ihn gewinnen könne. Das Wort Theos leitet sich ab von *theo* [θεωρῶ], d. h. ich schaue an und ich laufe. Der Suchende muß also mittels des Sehens laufen, daß er zum alles-sehenden Theos herankomme. Das Sehen hat also eine gleichnishafte Ähnlichkeit zu dem Wege, auf dem der Suchende voranschreiten muß. Es wird daher angebracht sein, das Wesentliche der sinnhaften Schau vor 20 dem Auge der geistigen Schau ausführlich darzulegen und uns daraus eine dem Anstieg dienende Leiter herzurichten:

... Im Bereiche des Sichtbaren als solchen wird immer nur Farbe angetroffen. Das Sehen aber gehört nicht diesem 30 Bereiche zu, sondern hat seinen Ort über allen sichtbaren Dingen. Es hat also keine Farbe, weil es nicht zum Farbbereiche gehört. Auf daß das Sehen jede Farbe sehen könne, ist es nicht an irgendeine gebunden; auf daß sein Urteil wahr und frei gegeben werde, hat es nicht mehr von der einen als von der andern Farbe; auf daß sein Vermögen allen Farben gegenüber zur Anwendung komme, läßt es sich 35 von keiner Farbe zurückhalten. Und das Sehen ist mit keiner Farbe vermenget, auf daß es eine wirklichkeitsgetreue Sicht ergebe [*ut vera sit visio eius*].

Durch Experiment bestätigt sich uns, daß beim Sehen durch ein farbiges Zwischenstück – wie Glasscherbe, durchsichtiger Stein oder sonst dergleichen – der Blick getäuscht wird. ...

Betrachten wir die Welt des Sichtbaren mit unserer Vernunftseinsicht und halten wir Umschau, ob sie irgendwie 45 das Sehen kenne, so finden wir, daß diese ganze Welt der Farbe nichts von ihm weiß, da sie nichts Nichtfarbiges berührt. Und erklärten wir auch, es gebe das Sehen, es sei aber nicht farbig: wenn die Welt der sichtbaren Dinge eine Darstellung von ihm Ähnlichem bieten möchte, in ihrem gan- 50

zen Inbegriff wird sie kein Gleichnis des Sehens finden, da ihr ganzer Inbegriff ohne Farbigkeit nicht bestände. Und weil sie innerhalb des Umkreises ihres ganzen Gebietes das Sehen nicht findet noch etwas nach Art und Gestaltung ihm  
5 Ähnliches, so kann sie auch nicht auf das Sehen kommen; ja, da sie nichts von dem berührt, was außerhalb der Farbigkeit liegt, vielmehr dahin urteilt, was nicht farbig sei, sei eben nichts, so vermag sie überhaupt nicht zu fassen, daß das Sehen irgend etwas sei. Keiner also von allen Namen,  
10 die in jenem Bereiche der sichtbaren Welt genannt werden können, kommt dem Sehen zu; nicht kann man ihm die Bezeichnung der Weiße oder der Schwärze noch die irgendeiner Mischfarbe zuteilen, da weder Weiß mit Nichtweiß noch Schwarz mit Nichtschwarz in ihm zu einer Verbindungsfarbe vereinigt sind. ...Nichts erreicht und berührt  
15 die Welt des Sichtbaren von Name und Wesen des Sehens.

—  
Sagte uns einer: die Farbe wird ja nicht von sich selbst unterschieden [*discretus*] und erkannt, sondern von einem  
20 höher geordneten Grunde [*causa*] aus, nämlich vom Sehen, und fragte er alle sichtbaren Dinge ab, ob dem wirklich so sei und wie sie diesen Grund begriffen, so werden sie ihm antworten: jener Vorgesetzte, nämlich das Sehen, welcher ihnen ihren Namen gab, sei unter all dem, was immer erfaßt werden könne, das Beste und Schönste. Und schicken  
25 sie sich an, für dieses Beste und Schönste einen Begriff zu suchen, so werden sie auf die Farbe zurückgehen, ohne die sie keinen Begriff bilden können. Sie sagen sich dann, das Sehen sei schöner als jede nur mögliche weiße Farbe; denn  
30 im Farbbereiche gebe es kein so schönes Weiß, das nicht noch schöner, nicht ein so liches und strahlendes, das nicht noch licht- und glanzvoller sein könnte. So versicherte alles Sichtbare zwar nicht: ihr König sei irgendeine Farbe des Farbbereichs, der im Reiche der sichtbaren Dinge sein Be-  
35 stehen hat, aber doch: er sei das äußerst Mögliche an Schönheit der leuchtendsten und vollendetsten Farbe.

Solches, Bruder, und noch vieles andere, das dem ähnlich ist und wahr und treffend, bietet sich deinem Blick. Und so wende dich in entsprechendem Verhalten vom Seh-  
40 vermögen zum Gehör, zu Geschmack, Geruch, Gefühl. Von hier gehe weiter zum Allgemeinsinn, der über jedem Einzelsinne steht wie das Gehör über dem Hörbaren, der Geschmack über dem Schmeckbaren, der Geruchsinn über dem Riechbaren und das Gefühl über dem Fühlbaren.

Von dort aus dringe noch weiter vor bis hin zur Vernunftseinsicht [*intellectum*], die alles Einsehbares [*intelligibilia*] beherrscht, welches seinerseits über dem Bereich des verstandesmäßig Erkennbaren steht. Das Verstandesmäßige aber wird wohl durch die Vernunftseinsicht erfaßt; doch  
50 ist diese nicht im Bereiche des Verstandesmäßigen aufzu-

finden. Vielmehr entspricht die Vernunft einsicht dem Auge, das Verstandene den Farben. Vielleicht magst du, um es deutlich zu begreifen, einmal ausgedehnter darüber nachdenken, inwiefern die Vernunft gleichsam ein freies Sehvermögen ist, ein wahrhafter und einfacher Richter aller Verstandeserkenntnisse. . . .

Doch gleichermaßen vermögen auch die vernunfthaft einsehenden Wesen nicht zu leugnen, daß ihnen ein König vorstehe. Und wie die sichtbaren Wesen als sichtbare versichern, der ihnen vorstehende König sei das Vollendungsmaß aller sichtbaren Vollkommenheit, so treten alle vernunfthaft-einsehenden, d. h. schaubegabte der Natur des wahrhaft Seienden zugeordneten Wesen dafür ein, daß ihr König die Fülle jeder Schauensvollendung aller Wesen [*ultimitatem omnis perfectionis intuitivae omnium*] sei. Und sie nennen ihn Theos oder Deus, also gleichsam: die Betrachtung oder Schau [*speculationem seu intuitionem ipsam*] selbst in ihrer vollkommenen Erfüllung des Alles-Sehens. Aber dennoch wird im ganzen Bereiche der vernunftig einsehenden Kräfte nichts angetroffen, dem dieser erhabene König ähnlich wäre; noch fällt unter den ganzen vernunftig einsehenden Bereich ein Begriff, der eine Ähnlichkeit zu ihm ausdrückte. Er steht vielmehr über allem, was begriffen und eingesehen wird. Auch ist sein Name nicht einsichtig, ist er auch der Name, der allem Einsichtigen Namen und Unterschiedenheit verleiht. Seine Natur aber übertrifft in unendlichem Maße jede vernunfthafte Weisheit an Einfachheit, Kraftfülle, Wirkgewalt, Schönheit und Güte, da im Vergleich zu ihr alles, was der vernunfthaft einsehenden Natur eigen ist, nur ein Schatten und ein Nichts von Wirkvermögen, nur stoffvermengte, in sich winzige Weisheit ist; und entsprechend könnte man von ihren unendlich vielen anderen Seinsweisen reden.

So kannst du weiter laufen auf diesem Wege, auf dem Gott gefunden wird, wie er hinausragt über Gesicht, Gehör, Geschmack, Gefühl, Geruch und Sprechvermögen, über alles Sinnhafte, jeden erkennenden Verstand, jede einsehende Vernunft. Gefunden wird, daß er nichts von all dem ist, sondern über allem der eine Gott der Götter und König aller Könige. Denn der König der Vernunftwelt ist der König der Könige, der Herr der Herrschenden in dem einen gesamten All; ist er doch der König der vernunfthaften Natur, die ihrerseits im Bereiche des Verstandeshaften die Königsherrschaft führt. Das Verstandeshafte wieder herrscht im Bereiche des Sinnhaften und dieses in der Welt des sinnlich Erfahrbaren; stehen doch dieser Welt Gefühl, Geschmack, Gesicht, Geruch als Könige vor. Alle diese Könige – bis hin zum König der Könige und Herrn der Herrschenden, der die betrachtende Schau, Theos [*qui est ipsa speculatio et ipse theos*] oder Deus ist – üben ihre Herrschaft

aus in Unterscheiden, Betrachten oder Schauen [*discernentes, speculantes seu theorizantes*]. In der Machtgewalt aber jenes Königs der Könige stehen alle anderen Könige; von ihm haben alle Könige, was immer sie besitzen, Herrschertum und Schönheit, Wesensfülle und Liebens-Wert, Freude, Leben und jegliches Gut ihres Königtums.

[...]

Im Reiche des Allmächtigen aber, wo das Königreich der König ist, wo alles, was in allen Reichen besteht, der König selbst ist, wo also auch die Farbe nicht sinnlich oder geistig, sondern göttlich, ja Gott selbst ist, wo alles, dem in der sinnlichen Welt Bewegung und Leben mangelt, wie alles, was pflanzliches, sinnliches, erkennendes oder vernünftig einsehendes Leben besitzt, das göttliche Leben selbst ist, d.h. die Unsterblichkeit selbst, in der nur Gott wohnt, und in ihm alles als er selbst: hier herrscht die stete Freude aller Freuden [*laetitia omnium gaudiorum*], die wir je durch Auge und Ohr, Geschmack, Gefühl, Geruch und Empfinden, durch Erleben und Bewegen, durch Erkennen und durch geistige Einsicht schöpfen können, die unendliche, unausdrückbare göttliche Freude [*laetitia*], die erfüllende Ruhe aller Freude und aller Ergötzung [*quies omnis laetitiae et delectationis*]. Ja sie ist Gott selbst, Theos, ‚Schau‘ [*speculatio*] und ‚Lauf‘ [*cursus*], der alles sieht, in allem ist, der seinen Weg durch alles nimmt. Zu ihm blickt alles hin als zu seinem König; auf sein Geheiß hin bewegt sich alles, streben alle auf jeweils eigenem Wege, und aller Lauf zum Ziele der Ruhe ist der Lauf zu ihm. Alles also ist Gott, Theos, der da ist der Ursprung, von dem alles ausströmt, die Lebensmitte, in der wir uns bewegen, das Ziel, zu dem alles zurückflutet.

Auf solchen Wegen, lieber Bruder, versuche, in eifervoller Betrachtung nach Gott zu forschen [*stude diligentissima speculatione quaerere deum*]. Denn er, der überall ist, kann nicht nicht-gefunden werden, wenn er nur recht gesucht wird. Und dann wird er in rechter Weise gesucht, gemäß dem, was sein Name kündigt, wenn unser Streben darauf geht, daß entsprechend seinem Namen auch sein Lobpreis das ganze und jedes Vermögen unserer Erdennatur durchwalte.

## II

Nun wollen wir weiterhin uns dem zweiten Teile der zu behandelnden Frage zuwenden und sehen, in welcher Weise und auf welchem Wege wir jenen stufenartigen Anstieg

zu unserem Betrachtungsziel [*ad scalarem ascensum theoriae*] geführt werden. Unerreichbar Unbekanntem könnten wir ja auch nicht näherkommen. Auf daß wir das Gewollte erkunden, wenden wir uns dem Sehen selbst zu.

5       Zunächst ist zu beachten: auf daß der Blick das Sichtbare einzeln unterschieden erfasse, trifft ein zweifaches Licht zusammen. Denn der den Farben den Namen zulegt, ist nicht der Geist des Gesichtssinnes, sondern der seines ihm innewohnenden Ursprungs. Der Geist, der durch die Augen-  
10       nerven vom Gehirn aus ins Auge herabsteigt, stößt auf das ihm entgegretende Bild eines 'Gegenstandes', und es entsteht eine verworrene Empfindung. Ob dieser Empfindung staunt die sinnliche Lebenskraft, und sie trachtet darnach zu unterscheiden. Es unterscheidet aber nicht der  
15       Sinnengeist im Auge, sondern ein höherer Geist vollzieht in ihm die Unterscheidung. Daß es sich wirklich so verhält, können wir täglich an uns selbst in Erfahrung bringen. Denn oftmals werden wir der Vorübergehenden nicht gewahr, wenn auch die Umrisse ihrer Gestalt uns ins Au-  
20       ge fallen, dann nämlich nicht, wenn wir, anderem nachsinnend, auf sie nicht achthaben; und wenn mehrere zu uns reden, verstehen wir nur den, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmen. Dies bestätigt uns, daß der Geist, der im Sinne lebt, in einem höheren, ihm übergeordneten Lichte,  
25       nämlich dem des unterscheidenden Verstandes, die Wirkung seiner Tätigkeit erreicht. Sagt uns also das Auge, dies sei rot, jenes blau, so spricht nicht der Sinnengeist des Auges, sondern in ihm der Geist seines Ursprungs, der Lebensgeist, dem das Auge zugeordnet ist.

30       Aber auch damit, d. h. auch wenn die Aufmerksamkeit eines Sehen-wollenden hinzukommt, ist Farbe noch nicht sichtbar. Nur in einem zweiten Lichte [das von einer Lichtquelle ausgeht], das das an sich Sichtbare erleuchtet, wird dieses erst wirklich sichtbar. In Schatten und Finsternis sind  
35       die sichtbaren Dinge dem Gesehen-werden nicht angepaßt; erst durch das Licht, das sie erhellt, werden sie dazu geeignet. Kann das Sichtbare also nicht gesehen werden, es sei denn im Lichte, so deshalb, weil es sich nicht selbst ins Auge hineinzubringen vermag, und darum muß es erhellt werden. Dem Lichte ist ja eigen, daß es von selbst ins Auge  
40       hineindringt. Dann kann also das Sichtbare ins Auge fallen, wenn es im Lichte steht, das aus eigener Kraft einströmt. – Doch steht die Farbe im Lichte nicht als inmitten etwas anderem, sondern als in ihrem eigenen Grund und Ursprung.  
45       Ist doch Farbe nichts anderes als die Begrenzung des Lichts im Durchsichtigen, wie wir es am Regenbogen beobachten. Je nachdem wie der Strahl der Sonne in der Regenwolke anders und wieder anders begrenzt und gebrochen wird, entsteht eine andere und wieder andere Farbe. – Es ist daher  
50       offensichtlich, daß Farbe nur in ihrem Grund und Ur-



---

sprung, im Lichte, sichtbar ist. Das äußere Licht und der im Sehen wirkende Geist treffen sich in der Helle. Bei diesem Sichttreffen dringt das äußere Licht, welches das Sichtbare erhellt, in das ihm zugeordnete Augen-Licht und führt zugleich dem Blicke das ihm gegenständliche Farbbild zu.

Von hier aus, Bruder, bereite dir einen Weg, den durchmessend du erkundest, wie der unbekannte Gott es ist, der alles darbietet, mittels dessen wir auf ihn zuzugehen vermögen. Denn mag dir auch das schon klar sein, daß der Lebensgeist es ist, der im Sinnengeiste des Auges unterscheidet, und daß das Licht es ist, das das Sichtbare dazu geeignet macht, daß es gesehen werde, so erfaßt dennoch das Sehen nicht etwa jenen Geist noch das Licht. Das Licht gehört ja nicht dem Reiche der Farben zu, da es nicht irgendwie farbig ist. Im gesamten Bereiche, in dem das Auge herrscht, wird es nicht gefunden. Unerkannt bleibt es für das Auge, und dennoch erfreut es den Blick. Und wie es nun der unterscheidende Verstand ist, der im Auge die Unterscheidung der sichtbaren Dinge bewirkt, so ist es der vernunfthaft einsehende Geist, der im Verstande die Einsicht vollzieht, und so ist es der göttliche Geist, der die einsehende Vernunft erleuchtet.

[...]

In derselben Weise suche das Gleiche auch über die Vernunft zu verstehen, die das Licht des unterscheidenden Verstandes ist. Und von ihr aus erhebe dich Gott entgegen, dem Lichte der Vernunft. Indem du hier in entsprechender Weise das durchgehst, was über das Sehen festgestellt wurde, wirst du dessen inne werden, wie der allzeit gepriesene Gott so *alles* ist, was in jedem Seienden *ist*, wie das unterscheidende Licht in den Sinnesempfindungen und das Einsicht verleihende Licht in den Verstandesschlüssen, und daß er es ist, von dem das Geschaffene hat, was es ist und Leben und Tätigsein. So sehr steht all unser Erkennen in seinem Lichte, daß nicht sowohl wir es sind, die erkennen, sondern vielmehr er in uns. Wenn wir zur Erkenntnis seiner emporsteigen wollen: wie sehr er selbst auch uns unbekannt ist, so ist es ja doch nur sein Licht, das in unseren Geist hineindringt, in dem wir uns vortasten, um in diesem seinem Lichte zu ihm selbst hindurchzudringen. Von ihm also hängt sowohl das Sein als auch das Erkanntwerden ab [...].

### III

Ich zweifle nicht, Bruder, daß du aus diesen Hinweisen in klarer Sicht bis dahin durchzudringen vermagst, daß du

erfassest: wie Farbe nicht anders sichtbar ist, es sei denn  
mittels des Lichts, das will sagen, wie Farbe nicht zu ih-  
rer Erfüllungsrufe und ihrem Ziel emporgelangen kann, es  
sei denn in dem Lichte, aus dem sie auch ihren Ursprung  
5 nimmt, so kann auch unsere geistig einsehende Natur nicht  
zur Glückseligkeit ihrer Erfüllungsrufe gelangen, es sei  
denn im Lichte ihres geistigen Ursprungs. . . .

. . . Er will gesucht werden und will auch den Suchen-  
10 den das Licht darbringen, ohne das sie ihn nicht zu suchen  
vermögen. Er will gesucht und will auch erfaßt werden; ist  
er doch bereit, den Suchenden zu öffnen und sich kund-  
zutun. Gesucht wird er also mit der Sehnsucht, die auch  
erreichen will. Und dann suchen wir in rechter Schau und  
15 in dem Laufe, der den Laufenden auch zur Erfüllungsrufe  
seines Strebens führt, wenn wir ihn mit größtem Verlan-  
gen suchen. Nicht anders gehen wir geradeaus der zu ge-  
winnenden Weisheit entgegen, sie werde denn mit höchster  
Sehnsucht erstrebt. Wird sie aber so gesucht, dann auch auf  
20 dem richtigen Wege, auf dem man zweifellos zu ihr hinge-  
langt, da sie dort sich selbst uns zeigt. Kein anderer Weg ist  
uns gegeben als eben dieser, kein anderer uns gewiesen in  
allen Lehren der Heiligen, die die Weisheit erreichten.

[. . .]

25 Du siehst nun, Bruder, wozu du auf diese Welt gekom-  
men bist, wie wir es im Beginn vorausschickten: auf daß du  
Gott suchest. Du siehst, wie Gott, Theos, von den Suchen-  
den aus so genannt wird und wie du ihn suchen kannst  
auf einem Wege, der, wird er von dir wirklich gegangen,  
30 eben dein Weg ist, von dir selbst am besten gekannt; und du  
wirst dieses Weges froh ob seiner wohltuenden Schönheit,  
ob des Reichtums ihm zu Seiten gedeihender Früchte. Be-  
fleißigst du dich nur immer häufigeren Rechttuns und be-  
trachtender Aufwärtswendung [*theoricis ascensionibus*], so  
35 findest du Nahrung, die dich auf deinem Wege wachsen  
und stark werden läßt und von Tag zu Tag mehr in Seh-  
sucht entflammt. – Denn unser vernunfthaft einsehender  
Geist hat die Kraft des Feuers in sich, und zu nichts an-  
derem ist er von Gott in diese Welt gesandt worden, als  
40 daß er aufglühe und zur Flamme werde. Und dann wächst  
er zur Flamme, wenn die Bewunderung ihn emportreibt,  
wie etwa ein in Glut hineinwehender Wind die Möglichkeit  
des Feuers zur Wirklichkeit bringt. In der Erfassung näm-  
lich der Werke Gottes staunen wir über die ewige Weisheit;  
45 durch den von außen uns ergreifenden Wind, durch die im-  
mer wieder andere Vorzüglichkeit und Wirksamkeit all der  
Werke und Geschöpfe Gottes, werden wir dazu angetrie-  
ben, daß unsere Sehnsucht sich zur Liebe steigere, zur Lie-

---

be zum Schöpfer, zur Versenkung in die Weisheit dessen, der alles wunderbar geordnet hat.

Indem wir uns z. B. auch nur dem kleinsten Senfkorn zuwenden und mit dem Auge der Vernunft die in ihm ruhende Kraft und Entfaltungsmöglichkeit betrachten, finden wir hier eine Spur, durch die wir zur Bewunderung unseres Gottes aufgerufen werden. Denn so klein es auch ist von Gestalt, seine Kraft ist ohne Begrenzung; in diesem kleinen Körnchen wird ein großer Baum mit seinen Blättern und seinem Gezweige und vielen anderen Senfkörnern umschlossen, in denen in gleicher Weise unzählige Male dieselbe Wirkkraft enthalten ist...

#### IV

... Auf solchen Wanderungen dringen wir, von Bewunderung getrieben, zu Gott vor; der Geist brennt in Sehnsucht, ganz und unverlierbar zu finden, und er verzehrt sich in liebendem Verlangen, daß ihm doch endlich die Fülle des Heiles offenbar werde.

#### V

Schließlich gibt es noch einen Weg, auf dem du in dir selbst Gott suchen kannst: im Beiseitelassen alles Begrenzten [*ablatio terminatorum*]. Denn sucht ein Künstler in einer Holzmasse das Antlitz des Königs herauszugewinnen, dann wirft er alles andere, das anders als durch die Antlitzform begrenzt ist, weg. Er sieht nämlich, wie in dem Holze das Antlitz, das er mit dem Auge noch sucht, für Blick und Begriff des Glaubens schon gegenwärtig zu erschauen ist. Dem Auge ist jenes Antlitz erst ein Zukünftiges, das dem Geiste in seinem im Glauben gewonnenen Vernunftbegriff schon in der Gegenwart steht. Während du also von Gott begreifst, daß er besser ist als begriffen werden kann, schließt du alles von ihm aus, was begrenzt und eingeschränkt ist. Du verwirfst von ihm die Körperlichkeit und urteilst, Gott sei kein Körper, sei nicht begrenzt von einem Größenmaß, von Ort, Gestalt, Lage. Du schließt die Sinne aus; denn auch die sind begrenzt... Du verwirfst den Allgemeinsinn, freie Einbildungskraft und bildhaftes Vorstellungsvermögen, gehen diese doch nicht über die körpergebundene Natur hinaus; das bildhafte Vorstellungsvermögen berührt nichts Unkörperliches. Du verwirfst den Verstand; denn auch er versagt oft und reicht nicht zu allem hin. Du möchtest z. B. wissen, warum dies ein Mensch, jenes ein Stein, und findest doch für alle Werke Gottes nicht den Grund. Gering also nur ist die Verstandeskraft; daher

ist Gott nicht Verstand. Du verwirfst auch die geistige Vernunft, denn selbst sie ist in ihrer Wirkkraft begrenzt. Mag sie auch alles umschreiten, sie vermag nicht, auch nur irgendeines Dinges Wesenswas in seiner reinen Eigentlichkeit vollkommen zu erreichen, und von all dem, was sie berührt, sieht sie ein, daß es noch um vieles besser und mehr erreicht werden könnte; Gott ist also nicht Vernunft. – Wolltest du auch weiter suchen, du fändest in dir nichts Gottähnliches; wohl aber versichertest du, Gott stehe über all dem, was in dir ist, als Grund, Ursprung und Licht des Lebens deiner vernunftthaft einsehenden Seele.

Und du freust dich, Gott gefunden zu haben, wie er dir innerlicher ist als dein innerstes Wesen, wie er gleichsam die Quelle des Guten ist, aus der dir alles zufließt, was du hast. In deinem Innern wendest du dich ihm zu; Tag um Tag dringst du tiefer vor; du läßt alles zurück, was außerhalb liegt und nach außen führt, auf daß du auf dem Wege erfunden werdest, auf dem Gott gefunden wird, und auf daß du ihn nach dieser Zeit in der Wahrheit zu erfassen vermögest. Dies möge dir und mir er selbst verleihen, der sich denen, die ihn lieben, großmütig schenkt, der ewig Gepriesene. Amen.